

Neustadt

a. d. Waldnaab

WURZELN

eines Komponisten

DER LEDERERHOF

Heute ein Schmuckstück

VOM KREUCHEN UND FLEUCHEN

Gärtnerei Steinhilber

ZAHLEN UND FAKTEN

ein Bürgermeister im Jubiläumsjahr

Impressum

Herausgeber: Stadt Neustadt a. d. Waldnaab . Vertreten durch Bürgermeister Rupert Toppmann (V.i.S.d.P.) .



Stadtplatz 2-4 . 92660 Neustadt a.d.Waldnaab . Tel. +49(0)9602/9434-0 . Fax. +49(0)9602/943466 .

Kontakt: E-Mail: poststelle@neustadt-waldnaab.de . info@neustadt-magazin.de .

Verfasser: Bernhard Steghöfer . Yvonne Sengenberger . Hans Prem .

Fotos/Grafik: C. Flor . S. Melchner

Idee, Gestaltung und Druck: Kollerer Druck KG, Neustadt a. d. Waldnaab . Gedruckt auf 100% Recycling-Papier .

Benutzte Literatur und Quellen:

Heinrich Ascherl, Geschichte der Stadt und Herrschaft Neustadt a.d. Waldnaab
Heinrich Ascherl, Häuserchronik des Stadtplatzes von Neustadt a.d. Waldnaab
Bischöfliches Zentralarchiv Regensburg: Kirchenbücher Windischeschenbach, Erbendorf, Falkenberg, Neustadt/
WN, Püchersreuth und Tännesberg sowie persönliche Unterstützung durch Dr. Dieter Haberl von der Bischöflichen
Zentralbibliothek Regensburg
Fried Lübbeck, Das Palais Thurn und Taxis zu Frankfurt am Main
Historischer Atlas Bayern Ausgaben Kemnath und Neustadt/Waldnaab – Weiden
Rudolf Gerber, Neue Beiträge zur Gluckschen Familiengeschichte, in „Archiv für Musikforschung“ 1941

Inhalt

4 Neustädter Wurzeln eines berühmten Komponisten



8 Berufliche Weiterbildung auf dem Kulturhügel



14 Der Ledererhof



20 35 Jahre Gärtnerei Steinhilber in Neustadt



26 Der Bürgermeister im Jubiläumsjahr

DIE NEUSTÄDTER

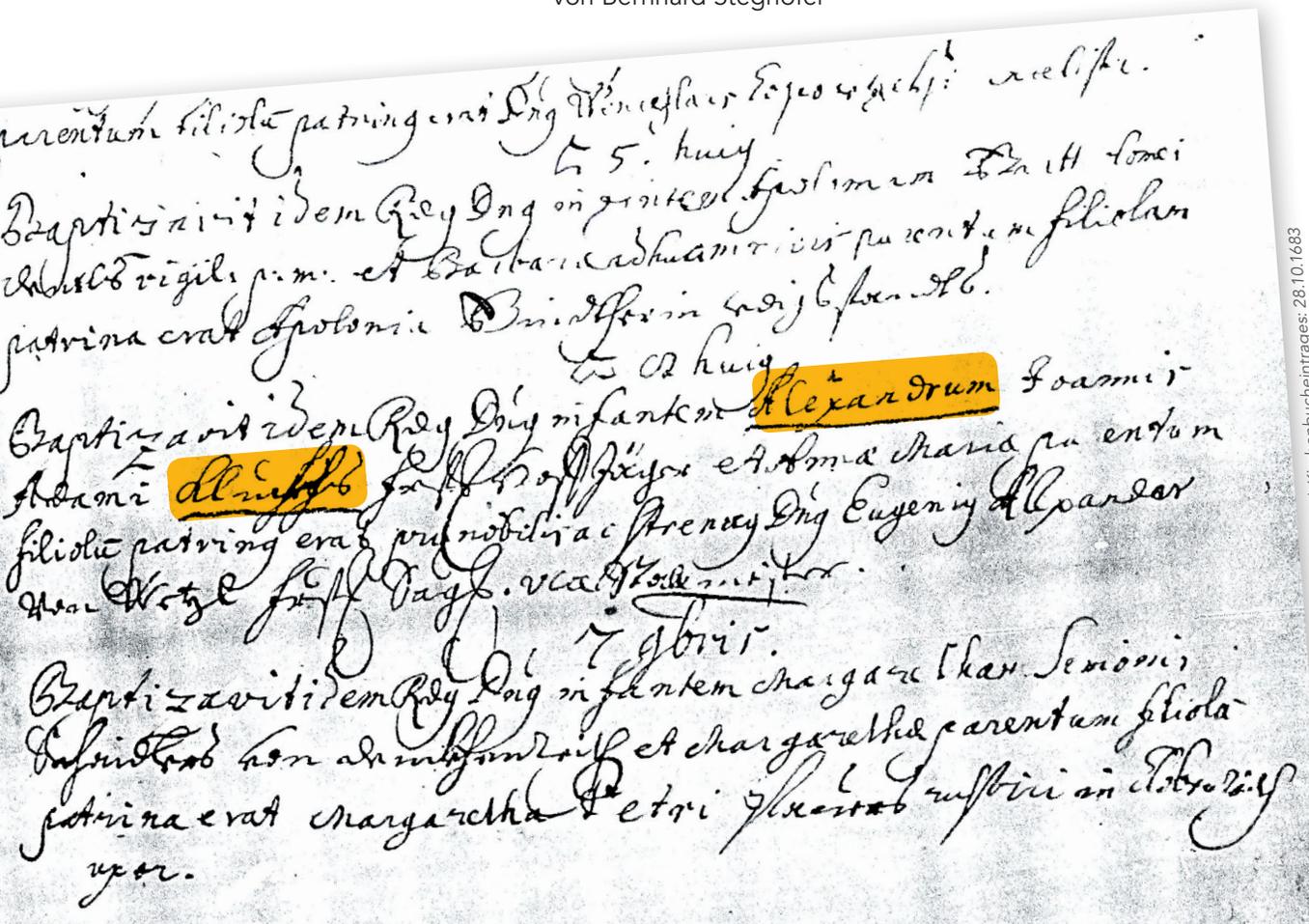
Wurzeln

DES CHRISTOPH WILLIBALD GLUCK

.....

TAUFEN DES VATERS UND DESSEN GESCHWISTER IN NEUSTADT/WN

von Bernhard Steghöfer



Quelle: Bischöfliches Zentralarchiv Regensburg – Datum d. Kirchenbucheintrages: 28.10.1683

Eines hat mein früherer Chef, der Neustädter Landrat Anton Binner, mir frühzeitig beizubringen versucht: Als echter Neustädter darf sich nur der bezeichnen, der nicht nur seine eigene Geburt in Neustadt a.d. Waldnaab vorweisen kann, sondern unbedingt auch noch die seines Vaters. Meine Kinder sind trotz ihrer hiesigen Geburt wegen der Tatsache meiner auswärtigen Geburt in Regensburg bereits an dieser Vorgabe gescheitert. Christoph Willibald Gluck, der bedeutendste Komponist des 18. Jahrhunderts, hätte theoretisch ja ein echter Neustädter werden können, war doch sein Vater Alexander Johannes am 28.10.1683 nachweislich in Neustadt geboren. Er selber wurde aber 1714 in Erasbach oder in Weidenwang geboren, wo immer noch heftig über den Nimbus des Geburtsortes gestritten wird, obwohl beides nun auf heutigem Stadtgebiet von Berching liegt. Er hatte durch seine eigene „Fremdgeburt“ also schon alle Chancen verspielt, je ein Neustädter zu sein.

Zahlreiche Neustädter Wurzeln kann man dem Komponisten freilich nicht absprechen. Sind doch außer dem Vater Alexander Johannes Gluck auch (fast) sämtliche Onkel und Tanten väterlicherseits in Neustadt a.d. Waldnaab geboren und getauft worden.

Grund genug, diese einmal näher anzusehen:

Sparen wir uns Alexanders Taufe (auch wegen dessen prominenten Taufpaten) mal für den Schluss dieses Beitrags auf und beginnen wir mit dem ältesten Komponistenonkel Hans Paul, der ausgerechnet nicht in Neustadt, sondern im in Luftlinie nur 7 km entfernten Dietersdorf geboren ist. Taufpate im benach-

barten Windischeschenbach war am 25.9.1672 Paul Rath, der Falkenberger Jägerkollege des jungen Vaters Johann Adam Gluck, der erst am 12.1.1672 in Erben-dorf seine Anna Maria Kött-nath geheiratet hatte. Joh. Adam selber ist ca. 1650 in Rockenzahn/Rokycany bei Pilsen geboren und war im Taufjahr 1672 noch in Diensten des Grafen Hans Caspar Hartung, der dann übrigen 1678 erschossen wurde. Das Söhnchen Hans Paul Gluck ist freilich bereits am 4. Dezember 1672 wieder verstorben. Und Johann Adam Gluck erscheint dann seinerseits in Falkenberg als Taufpate am 26.6.1675 bei Hans Paul Rath's Sohn Johann Adam bereits als „Neustädter“.

Beim nächstjüngeren Onkel Leopold weiß man noch nicht sicher, ob er bereits in Neustadt a.d. Waldnaab oder noch vorher geboren wurde. Auch sein Geburtsjahr ist noch nicht ermittelt. Bisher ist nur bekannt, dass er 1748 als verarmter Magistrats-jäger in einem Spital in Press-burg lebte.

Bei allen anderen väterlichen Tanten und Onkel des Komponisten ist die Neustädter Herkunft aber kirchenbuchmäßig abgesichert:

So bei den ersten Tanten z.B., die jeweils auf den Namen Ottilia getauft wurden (zwei-mal als Maria Ottilia und einmal als Ottilia Lucia), die außer dem selben Namen auch die selbe, namengebende Taufpatin hatten (Ottilia Maria, Falkenberger Tochter übrigens des erstge-nannten Försters Paul Rath, die seit 1677 die Frau des aus Floß stammenden, späteren Weide-ner Lehrers und Organisten Joh. Leonhard Kneidel war). Außer demselben Vornamen war den Dreien aber auch jeweils kein langes Leben „aufgesetzt“:

Maria Ottilia 2 lebte nur vom 22.3.1681 bis zum 10.4.1684, Ottilia Lucia immerhin von ca. 1684 bis 2.11.1710 und Maria Ottilia 1, geb. 11.11.1678, starb ebenfalls irgendwann vor 1722.

In die Geburtenreihe (1678 – 1684) dieser drei Ottilias drängte sich wohl ein Onkel Christoph, wenn auch ein illegitimer. Er soll laut Kirchenbucheintrag von einem „schon verstorbenen“ „Vitus Schuck“ (Eintrag nachträglich verändert) abstammen sowie einer Margarete, einer „Falkenberger Dirn“. Diese Herkunft der Margarete wird im Taufbucheintrag vom 8.11.1679 dann wieder gestrichen. Was bleibt, ist immerhin eine Art „Verwirrspiel“ um diese Geburt. Gesichert ist aber der Taufpate des unschuldigen Babys: ein „ehrenhafter Heranwachsender“. Der Neustädter Färbergeselle Christoph Popp scheute sich nicht, diese Patenaufgabe zu übernehmen.

Weder in der Neustädter Chronik Ascherls noch im Kirchenbuch Neustadt findet sich ein späterer Eintrag über diesen Taufpaten des wohl ersten Christoph in der Gluck-Familie. Den Sterbeeintrag des kleinen Christoph entdeckt man schon 1688. Für die Nachwelt spielt dieses evtl. weniger ehrenhafte Intermezzo des Johann Adam Gluck daher „unter dem Strich“ keine wesentliche Rolle.

Den Ottilias folgte sodann eine Catharina, geb. 8.11.1686. Ihre namengebende Taufpatin war die im Rastenhof geborene Frau des Müllers, der damals noch florierenden Kronmühl Johann Edel unterhalb der Wallfahrtskirche St. Qurin.

>>>

Dies war auch das letzte Kind der 1. Ehefrau Anna Maria mit Johann Adam, da sie am 13.1.1687 in Neustadt a.d. Waldnaab 35-jährig verstarb.

Die Dauer der Trauerzeit des Johann Adam blieb „übersichtlich“, wurde er doch bereits im Februar des gleichen Jahres „geschlechtlich kopuliert“, wie es in seinem später nachgeholten Ehevertrag mit seiner „Neuen“ hieß. Anna Catharina Plödt war ihr Name, sie stammte aus Tännesberg, aus „Gutem Hause“ (der Vater war dort immerhin Rat) und war auf Neustadt wohl durch ihre Schwester Anna Maria aufmerksam geworden. Diese Anna hatte bereits vorher (1682) nach Neustadt geheiratet und zwar hatte sie Andreas Wild, einen Neustädter Schmied und Büchsenmacher gehehlicht.

Bereits vor der Eheschließung der Anna Maria mit Johann Adam Gluck am 8.4.1688 (mit den prominenten Trauzeugen Stephan Rupprecht – Bürgermeister, Wirt und Organist – und dem Töpfer Stephan Perthold aus der Freyung) stellte sich der 1. Sohn aus dieser Beziehung ein: Georg Christoph hieß er und einen wohlhabenden Taufpaten erhielt er am 27.11.1687 auch: den Neustädter Spitzenhändler und Kaufmann Georg Christoph Leidl, Eigentümer des heutigen „Rabusky-Hauses“ am Stadt- platz.

Dem ersten Christoph folgte schnell, aber immerhin nach der kirchlichen Trauung seiner Eltern und sogar nach dem Ehevertrag der beiden (Vertrag vom 3.12.1688 mit den Zeugen Schwager Andreas Wild und dem Bürgermeisterssohn Georg Eismann) der nächste Christoph. Johann Christoph hieß er zur Abwechslung. Der Taufpate war wieder der seines „großen“ Bruders, den er aber noch im gleichen Jahr überlebte.

Der nächste Christoph, diesmal wieder Georg Christoph ließ dann auch nicht lange auf sich warten: nur bis 25. März 1690, Taufpate: wie üblich.

Beim nächsten Kind musste dann eigentlich der Taufpate gewechselt werden, da es ein Mädchen war, die am 7.10.1692 getaufte Maria Magdalena. Aber auch da steht Christoph Leidl wieder als Taufpate im Kirchenbuch, vermutlich aber als Vertreter für seine Gattin Maria Margarethe.

Zu weiteren Patenschaften der Leidls kam es dann aber nicht mehr. Sie wurden abgelöst durch

das Neustädter Ehepaar Wolfgang und Anna Wiedenhofer.

Wolfgang Wiedenhofer, angesehener Neustädter Bürger und Eigentümer eines Stadtplatzhauses (heute Stadtplatz 25 a), hieß der nächste Taufpate und Wolfgang Gluck war das am 20.1.1696 getaufte (am 20.9.1704 leider wieder begrabene) Kind, dem am 5.3.1698 seine Schwester Anna Catharina folgte. Die Taufpatin Anna Wiedenhofer war die Tochter des elterlichen Trauzeugen Stephan Rupprecht.

Und noch ein letzter Komponistenonkel (dessen Mutter Anna Catharina wurde ja schon 1701 in Neustadt begraben) Johann Christoph ist zu vermerken. Am 25.3.1700 wurde er getauft und zwar mit einem bisher noch nicht in Erscheinung getretenen Paten, dem Johann Christoph Pfreimder, „Pränobilis de Bruckenthurn et Altensteinreith“. Ungeklärt ist, wie der Kontakt der Glucks zu diesem Landsassen aus dem Raum Kulmain zustande gekommen war. Dieser Johann Christoph wurde in der musikgeschichtlichen Literatur übrigens längere Zeit irrtümlicherweise für den Komponisten selber gehalten.

Nun aber endlich und abschließend zum Vater des Komponisten, Alexander Johannes,

an dessen Geburt aus erster Ehe und Taufe am 28.10.1683 ein Erinnerungsschild vor dem im August 1686 von seinem Vater Johann Adam erworbenen Haus neben der Hofstallung in der damaligen Neustädter Oberen Vorstadt (heute Knorrstraße 9) erinnert. Auch er erhielt einen später durchaus prominent gewordenen Taufpaten und Vornamensgeber: Eugenius Alexander von Wetzlar war damals fürstl. Saganischer (also Lobkowitzscher) Vicestallmeister, eine Funktion, die man ja nicht mit einem normalen Stalldienst verwechseln darf: Unter solchen Stallmeistern dienten meist eine Vielzahl von Bediensteten wie Oberbereiter, Unterbereiter, Edelknaben, Stallsekretäre, Stallschreiber, Leibkutscher, sonstige Kutscher, Rossärzte, Schmiede, Reit- und Stallknechte, Heumeister und Heubinder usw., usw. Ein solcher fürstlicher Vicestallmeister war also eine hervorragende Ausgangsposition für eine weitere ein-

Die Dauer der Trauerzeit des Johann Adam blieb «übersichtlich», wurde er doch bereits im Februar des gleichen Jahres «geschlechtlich kopuliert», ...

schlägige Karriere, insbesondere beim Postdienst. Und so kam es auch hier: Der Taufpate wurde im Jahre 1702 – wie vorher schon sein seit 1662 adeliger Vater, der übrigens auch Besitzungen im Raum Regensburg hatte – Oberpostmeister in Frankfurt/Main beim Fürsten Eugen Alexander von Thurn und Taxis (der übrigens schon 1653 im Lebensalter von nur einem(!) Jahr als namengebender Taufpate des Eugen Alexander Wetzels fungiert hatte).

Auch hier ist noch ungeklärt, wie der Kontakt von Johann Adam zu diesem herausragenden Lobkowitzischen Funktionsträger zustande gekommen war. Vermutlich war es ein dienstlicher Kontakt, war doch Johann Adam Gluck damals immerhin bereits Hofjäger des Fürsten.

Soweit also die Neustädter Taufen des Komponistenvaters Alexander und die seiner Geschwister.

Alexander war übrigens trotz jahrzehntelanger und beruflich sehr erfolgreicher Wanderschaft zunächst nach Erasbach und später nach Böhmen (u.a. als Oberförster nach Reichstadt zu einer herzoglichen Verwandten der Neustädter Lobkowitz, nach Oberkreibitz zu Reichsgraf Kinsky sowie als Forstmeister nach Eisenberg, dem Besitz der vertrauten Lobkowitz und schließlich ins erkaufte Ruhestandsdomizil Hammer in Oberleutenthal), wo er 3 Jahre nach seiner Gattin Maria Walburga verstarb. Er war bis zu seinem Ende im Januar 1743 trotz meist großer Entfernung zur Geburtsstadt nachweislich stolz darauf, „Neustädter Bürger“ zu sein. Mancher Kaufbrief oder Steuerbucheintrag musste sogar entsprechend ergänzt werden. Er betätigte sich in seiner Geburtsstadt mehrfach als (vertretener) Taufpate, emsiger „Finanz- und Grundstücksinvestor“ (würde man wohl heute sagen), aber auch als Sponsor für kirchliche Angelegenheiten und starb als treues Mitglied der Neustädter Corpus-Christi-Bruderschaft. Aktivitäten, die ggf. in einem späteren Beitrag abgehandelt werden könnten.

Jedenfalls verdient er es, dass seine Geburtsstadt nicht nur in ihrem Jubiläumsjahr die Erinnerung an ihn wach hält – und nicht bloß wegen seines berühmten Komponistensohnes mit dessen ebenfalls stets engen Beziehungen zum Neustädter Fürstengeschlecht der Lobkowitz. Wer weiß, vielleicht stammt ja auch die Mutter Maria Walburga N.N. des Komponisten von hier. Keiner weiß es aber bisher, trotz intensiver Forschungen vieler.



Christoph Willibald Ritter von Gluck, gemalt von Joseph Siffred Duplessis (1775)

Christoph Willibald (Ritter von) Gluck
(* 2. Juli 1714 in Erasbach bei Berching, Oberpfalz; † 15. November 1787 in Wien)
war ein deutscher Komponist der Vorklassik. Er gilt als einer der bedeutendsten Opernkomponisten der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Christoph Willibald von Gluck hinterließ rund 50 Opern sowie mehrere Ballette und Instrumentalwerke. Glucks Reform der Oper trug – obwohl er selbst kein einziges deutsches Libretto komponiert hatte – ihre Früchte auch in der deutschen Oper, besonders in den Werken Johann Christoph Vogels, Carl Maria von Webers, Heinrich Marschners und Richard Wagners. Eine von Wagner 1846/47 verfasste Bearbeitung der *Iphigénie en Aulide* war jahrzehntelang die gängige Fassung der Oper und wurde an zahlreichen Opernhäusern in ganz Europa gespielt.

Quelle: wikipedia.org



Fachbereich Landwirtschaft: Klassifizieren und Bewerten von Silage im Unterricht von Franz Josef Baeck (OSTR)



Fachbereich Sozialpflege: Die richtigen Handgriffe lernen – sicherer Umgang r

Kulturhügel . Schule

FÜR BERUFLICHE WEITERBILDUNG IST ES NIE ZU SPÄT

.....

DAS BERUFLICHE SCHULZENTRUM BIETET SEINEN SCHÜLERN
IM ALTER VON 15 – 55 JAHREN
EINE VIELFALT AN BERUFLICHER BILDUNG

von Hans Prem





mit Patienten



Fachbereich Kinderpflege: Mathematisch-Naturwissenschaftliche Erziehung



FAKS: Bewegung und Rhythmik



Fachbereich Ernährung und Versorgung: Nahrungszubereitung

V

Vielfältige Chancen der beruflichen Bildung als solide Grundlage fürs Leben eröffnet der Besuch des Staatlichen Beruflichen Schulzentrums Neustadt a.d. Waldnaab (BSZ) seinen aktuell 511 Schülerinnen und Schülern, die in 25 Klassen unterrichtet werden.

So lautet auch das Motto der Schule: „Berufliche Bildung: Vom Mittelschulabschluss über eine berufliche Qualifikation bis zum Fachabitur“.

Schüler ohne Altersbeschränkung

Dabei gibt es keinerlei Altersbeschränkungen bei den Absolventen. „Wir haben Schüler im Alter von 15 bis 55 Jahren, vom angehenden Landwirt, bis zu älteren Damen in der Kinder- und Sozialpflege“, klärt Schulleiter Anton Dobmayer auf. Ein Problem für die rund 60 Lehrkräfte inklusive 8 Referendaren stellt dies nicht dar. Im Gegenteil: Es gibt so gut wie keine Schwierigkeiten mit Schülern. „Wer die Ausbildung besteht, ist auch charakterlich in Ordnung“, weiß der Schulleiter.

Begonnen hat alles mit der feierlichen Einweihung der Landwirtschaftlichen Kreisberufsschule am 6.9.1969 und dem Beginn des Unterrichts am 8.9.1969 auf dem Kulturhügel der Kreisstadt. In diese wurden Teilzeitschüler der Fachrichtungen Landwirtschaft und Hauswirtschaft eingeschult. Schulleiter war damals Oberstudiendirektor Josef Hamperl. Mit Stichtag 15.11.1969 besuchten 326 Berufsschulpflichtige die neue Bildungsstätte. Sie wurden in 12 Klassen von 6 hauptamtlichen und 6 nebenamtlichen Lehrkräften unterrichtet. Nach der Gründung einer Berufsfachschule wurde bereits am 13.9.1973 ein Erweiterungsbau bezogen. Die Aufwertung der Berufsschule zum Staatlichen Berufsbildungszentrum für Landwirtschaft, Hauswirtschaft und Kinderpflege 1974, der Bezug des neuen Erweiterungsbaus 1984, sowie die Gründung der weiteren Berufsfachschulen und der Fachakademie waren weitere Meilensteine in der Geschichte des BSZ Neustadt.

4 Säulen der Bildung

Im aktuellen Schullogo sind die Säulen des BSZ in verschiedenen Farben dargestellt. Berufliche Bildung in Vollzeitschulform bieten die drei Berufsfachschulen für Ernährung und Versorgung, Kinderpflege und Sozialpflege. Hinzu kommt noch die Fachakademie für Sozialpädagogik, in der man in 3 Jahren zum Ausbildungsziel Erzieher/-in gelangt.

Berufliche Bildung im dualen System mit Praxisanteil werden zudem in der Berufsschule für Landwirtschaft sowie Hauswirtschaft im Berufsgrundschuljahr in Vollzeitschulform angeboten.

Vor allem die 3 Berufsfachschulen und die Fachakademie bieten Berufe mit Zukunft. Kinder sind unsere Zukunft. Deshalb besteht auch eine große Nachfrage im Bereich der Berufsfachschule für Kinderpflege.



FAKS: Kunst- und Werkpädagogik



Kinderpflege: Säuglingsbetreuung



Kinderpflege: Sport- und Bewegungserziehung

Hier bieten sich die meisten Chancen für Berufseinsteiger



Sozialpflege: Reichen von Essen an bettlägerige Patienten



Sozialpflege: Messen von Puls und Blutdruck

Nach 2 Jahren Vollzeitunterricht erreicht man dort den Abschluss „Staatlich geprüfte/-r Kinderpfleger/-in“ und hätte dann die Möglichkeit, nach weiteren 3 Jahren an der Fachakademie für Sozialpflege seinen Abschluss als Erzieher/-in zu machen. Dabei ist das Tätigkeitsfeld dieses Berufs nicht nur auf Kindergärten beschränkt. „Kindergärten sind nur die eine Hälfte. Erzieher werden auch gebraucht zum Beispiel bei der Betreuung von Jugendlichen oder der Drogenberatung, der Arbeit mit Asylbewerbern oder der Betreuung von Wohngruppen“, klärt Oberstudiendirektor Anton Dobmayer auf.



Seminar: Ausbildung von Referendaren mit Videoanalyse des Unterrichts

Natürlich kommt dem Bereich Pflege in unserer Zeit immer größere Bedeutung zu. Deshalb will das BSZ Kompetenz in Pflege und Betreuung vermitteln. Entsprechend groß ist auch das Angebot der Berufsfachschule für Sozialpflege.



„Hier bieten sich beste Chancen für Berufseinsteiger“, informiert Dobmayer. Den „Staatlich geprüften Sozialbetreuern und Pflegefachhelfern“ winken Einsatzmöglichkeiten in Einrichtungen der Altenpflege, Behinderteneinrichtungen, Einrichtungen der ambulanten Krankenpflege, Krankenhäusern und Rehabilitationseinrichtungen. Neben dem zweijährigen Vollzeitunterricht absolvieren die Schüler noch eine praktische Ausbildung in außerschulischen Einrichtungen.



Sozialpflege: Umgang mit Gehhilfen – Umgang mit Patienten

„Die meisten unserer Schüler haben 4 Tage Unterricht und einen Tag Praktikum unter der Woche“, erklärt Studiendirektor Bernhard Gissibl, Mitarbeiter der Schulleitung. Dadurch entstehe eine Verzahnung von Schule mit der beruflichen Wirklichkeit in den Betrieben.



Sozialpflege: Schulung der Sinne – Erfühlen von Formen und Oberflächen

Immer größere Bedeutung kommt auch dem Bereich Ernährung und Versorgung (früher Hauswirtschaft) zu. Gesunde Ernährung, rationelle Arbeitstechniken bei der Pflege von Räumen und Textilien, die Gestaltung von Räumen, Arbeitsorganisation und Qualitätssicherung, Betreuung von Kindern und Senioren sowie die Vermarktung von Produkten und Dienstleistungen sind die Ausbildungsinhalte der Berufsfachschule für Ernährung und Versorgung. „Hauswirtschaft ist dabei längst kein reiner Frauenberuf mehr“, was das Beispiel des Neustädters Lauritz Kreuzer zeigt. Der 20-jährige Hauswirtschafter macht nach Abschluss des „Staatlich geprüften Assistenten für Ernährung und Versorgung“ und „Hauswirtschafter“ eine Fortbildung an der FAK Triesdorf zum Betriebswirt für Ernährungs- und Versorgungsmanagement.



Landwirtschaft: Berechnung der Aussaatmenge, Einstellen der Sämaschine

Der grüne Balken im Schullogo stellt die Berufsschule für Landwirtschaft dar. In dreijähriger Ausbildung mit Berufsgrundschuljahr in Vollzeitform lernen die Berufsschüler ihr berufliches Handwerkszeug für die Landwirtschaft. Außerdem wird auch Hauswirtschaft im Berufsgrundschuljahr in Vollzeit angeboten.

„Während früher meistens nur einer in der Landwirtschaftsfamilie den Betrieb fortführte und dadurch die Berufsschule besuchen musste, haben heute die Absolventen die Möglichkeit, nicht nur im eigenen landwirtschaftlichen Betrieb, sondern auch in anderen Betrieben, Organisationen oder Behörden zu arbeiten“, klärt Dobmayer auf. Vom Schweiß- bis zum Maschinenkurs würde den Schülern ein breites Spektrum von Tätigkeitsfeldern angeboten.

Es gibt wohl nur wenige Bildungseinrichtungen, die ihren Absolventen ein so breitgefächertes Angebot an Ausbildung und beste Möglichkeiten für die berufliche Zukunft und Weiterbildung bieten.

„Uns ist auch wichtig, dass unsere Schüler nicht nur für die berufliche Karriere, sondern auch etwas für's Leben lernen. Wir geben vielen Jugendlichen eine Chance“. Um die Zukunft des BSZ ist Dobmayer nicht bange. Die Schülerzahlen sind konstant. Im Bereich Erziehung müssen sogar wegen der Vielzahl an Bewerbern Bewerbungsgespräche durchgeführt und eine Auswahl getroffen werden. So ist es Ziel des Schulleiters, das Bestehende zu stärken.





der Ledererhof

Wegreißen

DES ALTE KLUMP!

von Hans Prem



W

Wenn Josef Plößner liebevoll, fast schon zärtlich, von seinem „Baby“ spricht, so meint er damit nicht etwa seine reizende Freundin Carina, sondern das Lederer-Anwesen, sein Haus, in der Lindenstraße 1, das er seit nunmehr über fünf Jahren aufopferungsvoll und mit viel Liebe zum Detail restauriert. Nun stehen die Arbeiten vor dem Abschluss. In ein paar Monaten kann Plößner gemeinsam mit seiner Freundin in sein Schmuckkästchen einziehen.

Was er in den Jahren der Renovierung erlebt hat, darüber könnte er ein Buch schreiben. Plößner arbeitet als Kaufmann bei der US-Armee in Vilseck. Er ist 32 Jahre alt und wohnt nun seit 8 Jahren in der „Villa“, einem scheunenartigen Gebäude im rückwärtigen Bereich des Ledererhofs, Villa deshalb, weil sein Opa Johann das Holzgebäude so genannt hat.

Eine seiner Leidenschaften ist, alte Sachen zu sammeln. „Ich habe schon leichte Züge eines Messi“, gesteht der sympathische Renovierer ehrlich und

blickt über das Grundstück, das durch die hölzerne Türe der ehemaligen Scheune betreten wird. In gewisser Weise muss man ihm Recht geben. Überall lagern Baumaterialien, Granittröge, Steine und Pflaster aller Art. Sogar eine hölzerne Kirchenbank ist aufgestellt. Geweckt wurde sein Faible für Altes durch seine Oma Rosa, mit der er einmal als Kind Nachtkästchen abgebeizt hat.

Der scheunenartige Überbau, durch den man das lange, sich bis zur Schiffgasse erstreckende Grundstück betritt, ruht auf zwei mächtigen Säulen aus Feldsteinen. „Die stammen wahrscheinlich noch vom Vorbau“, erklärt er. Plößner hat die Geschichte des Hofes in seiner jetzigen Form und des Vorgängerbaus bis ins Jahr 1548 zurückverfolgt, hat mit Hilfe von Freunden im Staatsarchiv in Amberg recherchiert. Die Ergebnisse hat er aufgezeichnet in einer sehr interessanten Mappe über die „Haus- & Bewohnergeschichte“ der Lindenstraße 1. Im Kataster Nro. 196 Neustadt a.d. Waldnaab, früher Haus Nro. 177 ist das Anwesen als Wohnhaus und Ställe unter einem Dach, Schupfe mit Keller, Schweineställe, Stadl, Hofraum und Gebäude, Gras- und Baumgarten beschrieben.

Josef Plößner ist, auch wenn noch jung an Jahren, ein glänzender Erzähler und es sprudelt nur so aus ihm heraus, wenn er von seinem Haus erzählt, an dem sein ganzes Herzblut hängt. Er hat hier viel Zeit bei Oma Rosa, die 2009 verstorben ist, und Opa Johann als Kind verbracht. Den Großeltern half er schon immer bei Renovierungsarbeiten, wie dem jährlichen Weißen der Zimmer. Bereits zu deren Lebzeiten sah er, dass das Anwesen in einem schlechten Zustand war und dringend etwas getan werden musste.

Bereits in den 80er Jahren war das Anwesen in einem Zeitungsartikel als nicht erhaltenswert und abbruchreif eingestuft worden. Doch das Haus stand unter Denkmalschutz. „Die Großeltern hätten ja vor vielen Jahren gerne auf dem Grundstück neu gebaut. Doch ein Nachbar war dagegen“, erinnert sich Plößner. Als er damals seinem Großvater eine Sanierung vorschlug, erklärte ihn dieser für verrückt. „Wegreißen das alte Klump“, war dessen Rat. Doch für Josef Plößner kam das nicht in Frage, hing doch sein Herz zu sehr an dem Anwesen, mit dem er viele Kindheitserinnerungen verbindet. Im Bewusstsein, etwas machen zu müssen, ging er 2010 als 24-Jähriger in Bauangelegenheiten völlig Unerfahrener zu den Be-



hörden. Einen hervorragenden Partner fand er in der Dienststelle Regensburg des Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege und speziell in seinem Ansprechpartner Dipl.Ing. Raimund Karl. „Er sah in mir wahrscheinlich jemanden, den man noch formen kann“. So bekam Plößner jegliche Hilfe, zumal er das Haus ja nicht umbauen, sondern in seinem damaligen Zustand renovieren und erhalten wollte. „Ich wusste weder, was ein dendrochronologisches Gutachten war noch hatte ich irgendeine Ahnung vom Bauwesen“, erinnert er sich heute. Nach einer vierjährigen Vorarbeit und achtwöchiger Vermessung des Anwesens kam man zu dem Schluss, dass das Objekt eine Sanierung wert sei. Mit einem originalgetreuen selbst gebauten Modell des Anwesens, so wie es einmal aussehen sollte, klapperte er die Banken ab.

Am 26.3.2014 wurde das Gerüst abgeladen. Leider hat dies sein Opa, der in dem sanierten Haus seinen Austrag erhalten sollte, nicht mehr erlebt. Er starb 2013. Was dann in den nächsten fünf Jahren abging, hätte er sich zum damaligen Zeitpunkt nicht träumen lassen. Gemeinsam mit seinem Bruder Ludwig, seiner Mutter Elisabeth, seinem Vater Josef und Freunden wurde das Erdgeschoss Meter tief ausgekoffert,

das Auffüllmaterial von Jahrhunderten in Kübeln nach außen getragen. „Eine Schinderei“. Plößner arbeitete sich immer mehr in die Materie Renovierung ein, las viel im Internet und nahm Tipps wie die von Georg Strehl, der zur behutsamen Renovierung riet, gerne an. Viel musste ersetzt werden. Ganze Holzwandteile wurden abgebrochen, das Dach musste wegen Einsturzgefahr notgesichert werden. Ihm blutete das Herz, als er aus der guten Stube ins Freie blicken konnte. Er fürchtete darum, was noch alles abgerissen werden musste.

Der junge Bauherr hat an allen Gewerken mitgearbeitet und mit der Zeit immer mehr seine eigenen Ideen eingebracht und Probleme gelöst. Das Haus hat im Laufe der Jahrhunderte viel erlebt und gab im Laufe der Arbeiten immer mehr Geschichten und Geheimnisse preis. „1784 hat das Haus der Stadtzimmerer Holmwolfen mit dem jetzt sichtbaren Fachwerk aufgebaut. Da in der Gasse früher Überschwemmungsgebiet von der Waldnaab her war, wurden in dem Haus bis zu acht Fußbodenschichten im Erdgeschoss einfach immer wieder aufgeschüttet.

Unter behutsamer Renovierung verstand er, viele alte Materialien einzubauen und

dabei aber auch nicht auf modernste Technik zu verzichten.

Als Baumaterialien verwendete er unter anderem einen Ziegelfußboden aus einem Hugenottenhaus in Frankfurt, oder alte Bodendielen aus Kronach. Wie er zu denen kam, wäre alleine schon eine erzählenswerte Geschichte.

Betritt man das Haus durch den neuen Eingang auf der rückwärtigen Hausseite durch das „Stiebl“, spürt man sofort die angenehme, warme Atmosphäre in der niederen Wohnstube mit den Holzwänden, Rundumbank, Kachelofen, der von der alten Rußkuchl aus befeuert wird. Der Tisch, den seine Großeltern immer benutzten, steht dort immer noch. „Während der Bauzeit war es für mich immer ein Kampf, möglichst viel vom Alten zu behalten“. Die Probleme gingen schon bei den elektrischen Leitungen los. So hat er diese auf Putz in Bergmann-Bleirohren verlegt, alte Aufputzdosen und Bakalit-Dreh-Kipp-Schalter, jedoch mit moderner Technik ausgestattet, verlegt. Die Außenwände wärmen jetzt Wandheizungen, auf die sieben Schichten Putz aufgezogen wurden. „Sommer wie Winter soll im Innenbereich die gleiche Temperatur herrschen“.



Die Holzugen in den Wänden hat er mit Kälberhaar amiertem Kalkmörtel ausgefüllt. Anregungen dazu holte er sich im Freilandmuseum Perschen. Die alten Fenster wurden durch neue mit Fensterglas der Firma Lamberts Waldsassen ersetzt. Für jedes Fenster hat er die Glasplatte selbst ausgesucht, bewusst Glas mit Schlieren genommen. Im Gegensatz zu den alten Fenstern, für deren Rahmen er sogar die alten Beschläge nachmachen ließ, haben die neuen einen sehr guten Wärmedämmwert. „Wichtig waren mir auch die Winterfenster. Mein Opa hat da in dem Zwischenraum für die vorbeigehenden Kinder in der Adventszeit kleine Figuren gestellt und diese weihnachtlich dekoriert“. Das hat Josef Plößner heuer auch gemacht.

Für die Innenwände hat Plößner extra Sumpfkalk aus Österreich angesetzt und diesen mit Farbpigmenten versetzt. Dazu hat er 15 Rezepte von alten Malern ausprobiert, bis die Farbe mit der ursprünglichen Bemalung in Einklang gebracht war. Betritt man durch den Hausgang, in dem er auch einen alten Brunnen wieder freigelegt hat, die alte Rauchkuchel, fühlt man sich wie im Mittelalter. „Das ist auch der älteste Teil des Hauses“, erklärt er. Weiter geht es in das „Gwöll“ mit steinernem Krautfass, das als Lagerraum dienen soll. Im angrenzenden ehemaligen Stall, hat er momentan seine Werkstatt untergebracht.

Durch eine schmale, steile Holztreppe (dem Original von früher) gelangt man in den 1. Stock. „Hier war mal unsere Schlafstube, in der wir zu Viert geschlafen haben“, erklärt Mutter Elisabeth Plößner, die ihr Leben bis zur ihrer Hochzeit mit Ehemann Josef in dem Haus verbracht hat und dann nach Ziegelhütte bei Pressath umgezogen ist. Auch hier hat ihr Sohn nun einen Grundofen, ein Hinterladermodell aus einem Kramerladen in

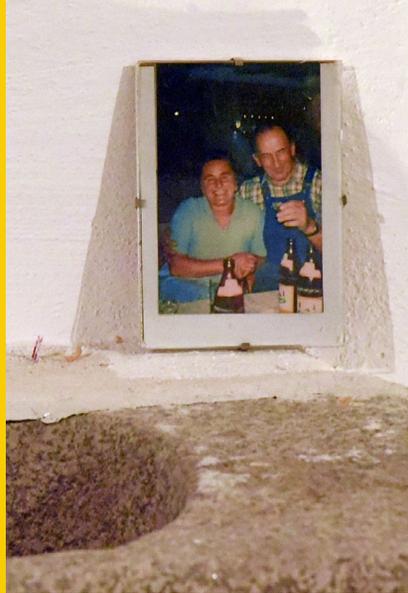
Eslarn ausgebaut und mit einem Bekannten hier aufgemauert.

Im angrenzenden ehemaligen Austragstüberl hat er seine Bücher in Regalen ausgestellt. Plößner sammelt alles, was mit seiner Heimat Oberpfalz in Verbindung steht und kann schon einige Buchraritäten vorweisen. Welche Verwendung er einmal für das ehemalige Schlafzimmer seiner Großeltern haben wird, weiß er noch nicht.

Eigentlich ist das alte Anwesen ein Raumwunder. Insgesamt bietet es 240 Quadratmeter Nutzfläche auf 3 Ebenen. Es geht vom Obergeschoss aus noch eine Treppe höher in den großräumigen Spitzboden. Hier soll einmal in einem Teil davon das Schlafzimmer eingerichtet werden. Installiert ist im anderen Teil bereits ein super modernes, geschmackvolles Bad mit freistehender Badewanne, großer Duschkabine, Toilette und Waschbecken. Letzteres ist ein Teil einer alten Milchzentrifuge.

Plößner hat bei seinen Renovierungsarbeiten auch auf Nachhaltigkeit gesetzt. Kann er im Alter einmal keine Treppen mehr steigen, hat er im Erdgeschoss alle nötigen Anschlüsse, um auf einer Ebene wohnen zu können. „Das Schwierige bei der Sanierung alter Häuser ist, dass alles außer der Norm ist.“

Viele hielten den jungen Renovierer damals für verrückt, als er mit den Arbeiten begann. „Etwas Altes ist in den Augen der Menschen nicht schön. Viele konnten nicht begreifen, dass aus etwas Schabigem auch etwas Schönes gemacht werden kann“. Heute ziehen sie angesichts des Geleisteten und des renovierten Anwesens, das in der Lindenstraße zum Blickfang geworden ist, den Hut.



Nach Abschluss der Arbeiten will er erst einmal verschlafen und sich geistig und körperlich regenerieren. Welche Nutzung ihm in Zukunft für das Anwesen vorschwebt, vielleicht auch einmal im gastronomischen Bereich, steht noch in den Sternen. Zunächst will er einmal darin wohnen. Ob er rückblickend jetzt anders handeln würde, weiß er nicht.

„Vielleicht hätte ich ein paar Jahre älter sein müssen, oder die Renovierung hätte noch zu Lebzeiten meiner Großeltern angepackt werden müssen“, sinniert er. Er hat auf jeden Fall nichts bereut: **„Das Haus war es mir wert“.**



35 JAHRE GÄRTNEREI STEINHILBER

VON SCHLUPFWESPEN, HUMMELN
UND DER LEIDENSCHAFT FÜR PFLANZEN

von Yvonne Sengenberger

A

Auf ökologische und vor allem nachhaltige Produktion legen Reinhard und Christa Steinhilber in ihrer Gärtnerei großen Wert. 95 Prozent der Blumen und Pflanzen, die die Gärtnerei vertreibt, kommen aus eigener Anzucht und werden unter ökologischen Gesichtspunkten produziert. Bereits jetzt im Herbst ziehen die Steinhilbers die nächsten Generationen für das nächste Jahr. Dabei verzichten sie seit einigen Jahren auch auf den Einsatz chemischer Pflanzenschutzmittel. Für Sie ist gärtnern mehr als ein Job, es ist ihre Leidenschaft, ihr Leben.

IN DEN GEWÄCHSHÄUSERN KREUCHT UND FLEUCHT ES

„Wir setzen Nützlinge ein“, erklärt Christa Steinhilber. Das heißt: In den Gewächshäusern krecht und fleucht es - im positiven Sinne. Verschiedene Insekten schützen auf natürliche Weise die Pflanzen vor Schädlingsbefall. Schlupfwespen gehören zu den fleißigen Arbeitern im Steinhilber-Garten. Auch Florfliegen oder Marienkäfer sind die Gegenspieler von Pflanzenschädlingen. Sie halten zum Beispiel Blatt- oder Schildläuse in Zaum. Während die einen brav fressen, kümmert sich ein Hummelvolk darum, dass die Pflanzen auch bestäubt werden. „Bienen könnten wir auch einsetzen, aber Hummeln sind pflegeleichter“, erklärt Steinhilber. Im Gegensatz zu den Honigproduzenten stechen die Brummer nur sehr, sehr selten und brauchen nicht so viel Aufmerksamkeit.



Die Hummeln ziehen für ein Jahr bei den Steinhilbers ein. Die Nützlinge müssen jede Woche neu im Gewächshaus „ausgesetzt“ werden. In kleinen Papiertütchen, die aussehen wie Päckchen aus einer Backmischung, hängen sie an den Pflanzen. Über kleine Löcher können die Insekten sich dann auf Gurken und Co. verteilen und sich an die Arbeit machen. Wie in der Natur auch, sorgen sie so für ein ausgewogenes Gleichgewicht im Gewächshaus - und sind im Vergleich zu Pflanzenschutzmitteln keine Gefahr für Bienen oder den Menschen.

Zusätzlich zu den Nützlingen wird momentan auf Mikroorganismen, die im homöopathischen Bereich eine Rolle spielen, umgestellt. Zeitgleich nimmt die Gärtnerei Steinhilber an einem Forschungsprojekt der Hochschule Weihenstephan-Triesdorf teil. Als einer von nur zehn Betrieben in ganz Bayern geht es um Energieeinsparung im



Reiner Steinhilber hat seit mehr als zehn Jahren in den Standort Neustadt investiert und baut seine Produktionslinie weiter aus, z. B. Topfmaschine mit Absetzroboter.



Gartenbau. Hier wird durch intelligente Klima- und Temperaturführung Energie eingespart bei gleicher Qualität der Pflanzen.

ZWEITES STANDBEIN

Nach dem Motto „wer rastet, der rostet“ versucht Reinhard Steinhilber immer auf Höhe der Zeit zu sein, hat innovative Ideen, die vor allem in Richtung Ökologie zielen. Große Investitionen erforderte vor einigen Jahren die Produktionsstätte an der Störnsteiner Spange. Dort werden auf einem 4.000 Quadratmeter großen Areal in großen Mengen Pflanzen für andere Gärtnereien gezüchtet. In drei großen Becken befindet sich speziell auf die jeweilige Pflanze abgestimmter Dünger, die Bewässerung erfolgt aus einer 1.200 Kubikmeter fassenden Zisterne. Spezielles Glas lässt die natürliche UV-Strahlung durch. Dadurch wird das natürliche Wachstum der Pflanzen in einem bestimmten Stadium gestoppt und es braucht nicht „gestaucht“ (Pflanzenrückschnitt) werden. Der Clou daran ist außerdem ein raffiniertes Energiekonzept mit einer Pellet-Heizung.

Das Konzept der Gärtnerei geht auf: Die Kunden kommen nicht nur aus Neustadt, sondern bis



aus Bärnau oder Neualbenreuth. Sie bringen dem Betrieb großes Vertrauen entgegen, weil sie wissen, wo die Pflanzen herkommen und wie sie produziert werden. Nicht nur das Gemüse verkauft sich gut, auch Balkonpflanzen und Kräuter sind im Trend. „Vor rund fünf Jahren haben wir begonnen, die Kräuter selbst zu produzieren statt einzukaufen. Damit hat alles angefangen.“

EINE FAMILIE - EINE LEIDENSCHAFT

Seit 2001 ist Reinhard Steinhilber der Inhaber der Gärtnerei. Zuvor hat er bei einer Gärtnerei in Mitterteich eine Ausbildung sowohl zum Floristen als auch zum Gärtner gemacht. „Ich mag beides sehr gerne. In beiden Berufen kann man sehr kreativ sein, schöne Sträuße schaffen, oder neue Sorten kreieren“, erzählt der Fachmann. Es fasziniert ihn, wie aus einem Samenkorn innerhalb kürzester Zeit eine große Pflanze wird. Diese Leidenschaft für die Blumenwelt teilt er auch mit seinem Vater Georg.

Noch heute hilft Georg Steinhilber aktiv im Betrieb mit. Vor 35 Jahren übernahmen er und seine Frau Roswitha den Betrieb in der Inneren Flosser Straße. 105 Jahre war die Gärtnerei zuvor

im Besitz der Familie Burger-Sailer. Als die keinen Nachfolger finden konnten, witterte Georg Steinhilber seine Chance. Der städtische Mitarbeiter der Stadt Weiden wollte sich selbständig und seine Leidenschaft zum Beruf machen. So kam die Familie 1983 nach Neustadt.

Georg und Roswitha hatten Erfolg mit ihrer Arbeit. Nach und nach erweiterten sie nicht nur die Flächen und Gewächshäuser sondern auch das Sortiment.

Sie steckten ihr ganzes Herzblut in den Betrieb.

DAS GESICHT DER FIRMA

So viel Engagement ist ansteckend. Auch Reinhard und Christa suchen permanent nach neuen, innovativen Ideen. Seit 16 Jahren ist die Gärtnerei Steinhilber nun in Reinhard's Händen. Kurz nach dem Tod seiner Mutter übernahm er den Betrieb seiner Eltern. Papa Georg trat allerdings danach nicht kürzer. Auch heute noch ist er ein wichtiger Teil des Betriebs, ist Helfer, Ratgeber und Gesicht der Firma.

Mittlerweile haben die Steinhilbers 40 Mitarbeiter und bilden vier Azubis aus. Ihnen liegt vor allem die ökologische und nachhaltige Produktion am Herzen. Dafür stehen sie ein.

„Man hat ja schließlich eine Verantwortung, der Umwelt und den nachfolgenden Generationen gegenüber“.



Regenwasserauffangbecken für 1,2 Millionen Liter zur Pflanzenbewässerung im geschlossenen Wasserkreislauf der Glashäuser.



Der Bürgermeister

IM JUBILÄUMSJAHR

ZAHLEN UND FAKTEN, FAKTEN, FAKTEN

STAND 11.18

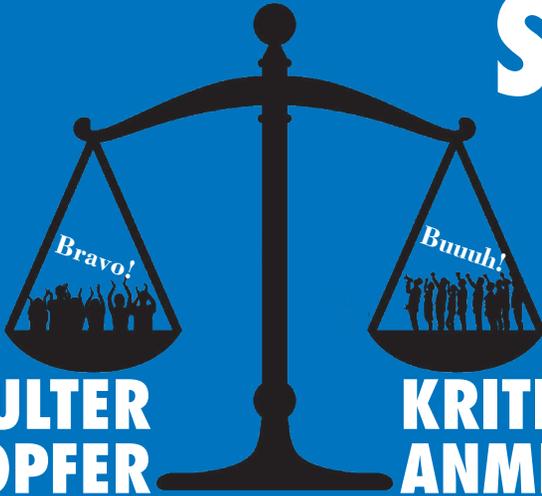
**24X
BIERFASS
ANSTICH
SCHLÄGE**



28 VERDAUUNGSSCHNÄPSE



-168H SCHLAF



**SCHULTER
KLOPFER**

**KRITIK
ANMERKER**

45 FEST REDEN



50

**KOPFSCHMERZ
TABLETTEN**



